

Überirdisch inspiriert

Soo-Jung Ann in der Reihe „Junge Stars der Klassik“ in der Stadthalle

VON MARIE-LOUISE FUNK

Am dritten und letzten Klavierabend der Reihe „Junge Stars der Klassik“ trat Soo-Jung Ann vor über 200 Zuhörern in der Stadthalle auf. Die Südkoreanerin, Jahrgang 1987, ist erste Preisträgerin der internationalen „Telecom Beethoven Competition“ in Bonn 2013.

Wieder ein großartiges, tief aufwühlendes, unvergessliches Konzert! Ein Glücksfall für Kirchheimbolanden, dass Lydia Thorn-Wickert im Rahmen ihrer unermüdlich betriebenen Revitalisierung des barocken Terrassengartens an das blühende Musikleben zur Zeit Fürstin Carolines anknüpft und – konsequenterweise – Künstler der Spitzenklasse vor Ort präsentiert. Kibo dreimal im Jahr auf gleicher Ebene wie Mannheim oder Schwetzingen? Ein Traum wird wahr!

Soo-Jung hatte ein hochanspruchsvolles Programm zusammengestellt, im Fokus standen Spätwerke von Beethoven und Chopin (bereits für den nächsten Chopin-Wettbewerb in Warschau erarbeitet). Beides aussagestarke „Schwergewichte“, die nicht nur absolute spieltechnische Meisterschaft voraussetzen, sondern auch und vor allem große künstlerische Reife – die oft strapazierte „Seelenverwandtschaft“. Einstieg in das Recital – und auch das ist eine Besonderheit der Reihe – war eine zeitgenössische Komposition, die „Arirang Variationen“ von Jun Sang Bahk (1937), ein Landsmann der Pianistin. Da wird zunächst eine eingängige fernöstliche Melodie von fast silbrig gläsernen Tönen umspielt. Sanft und gleichzeitig markant zupackend. Es bleibt aber nicht bei exotischer Poesie – die Miniaturen leben von ihren Kontrasten, die die gesamte Klaviatur ausreizen bis hin zu orkanartigen Ausbrüchen, mit wilden und schroffen Dissonanzen. Urgewaltig und bravourös hingefügt. Die Interpretin schien dabei ganz in sich zu ruhen. Sie wirkte unaufgeregt, konzentriert bis zum Entrücktsein, und sie bestach durch ihren klaren, stringenten Anschlag und das sehr plastische Dialogisieren beider Hände. Alles wirkte mühelos, wie selbstverständlich. So, als flösse jeder



Überragend: Die junge Preisträgerin der „Telecom Beethoven Competition“ wurde von den rund 200 Zuhörern stürmisch gefeiert.

FOTO: STEPAN

Ton ganz neu gestaltet aus ihrem Innersten.

Die letzte Sonate, Nr. 32 c-Moll op. 111, war für den großen Alfred Brendel gleichermaßen Beethovens abschließendes „Bekenntnis seiner Sonaten und das Präludium des Verstummens“. Und sie schreit geradezu nach metaphysischer Deutung. Soo-Jung brachte im ersten Satz erschütternd Einsamkeit und Verzweiflung zum Ausdruck: Wer unglücklich ist, fühlt sich von Beethoven verstanden, sieht Hoffnungsschimmer in den „lichten“ Visionen des tief menschlichen Giganten, betritt eine andere Welt. Die schlichte Arietta, die dem zweiten (Variations-) Satz zugrunde liegt, ließ in der hier gehörten Intensität an ein flehendes Gebet denken und machte Transzendenz in wunderbarer Einfachheit erfahrbar. Da offenbarte sich eine Gefühlsskala von schonungsloser Innenschau bis zu ekstatischem Übersäumen. Die Künstlerin entsagte dabei jeder pianistischen Effekthascherei, meißelte in großen Bögen die Kompositionsstrukturen heraus, wirkte so erdhafte ehrlich wie überirdisch inspiriert.

Der zweite Teil war Chopin gewidmet. Zunächst mit den drei Mazurken op. 59, ebenfalls Spätwerke. Wunderbar: die hier bestimmende vornehm

verhaltene Tristesse, der Grauschleier slawischer Morbidität über traumwandlerischer Sicherheit. Glänzender Höhepunkt war die viersätzigte Sonate Nr. 3 in h-Moll op. 58. Chopin hat sie selbst als „Konzert ohne Orchester“ bezeichnet, und ein Mehr an Farbigkeit ist sicher mit keinem Klavier zu machen. Soo-Jung spielte äußerst feinfühlig und sinnlich, gab dem „Scherzo“ perlende Brillanz und übermütig sprühenden Charme, dem „Largo“ lyrische Abgeklärtheit. Und sie widerstand der Versuchung, das hochvirtuose und rauschhafte „Rondo-Finale“ zum selbstdarstellerischen Bravourakt zu missbrauchen – fast möchte man sagen: voller Demut, einzig der Musik ergeben.

Frenetischer Beifall im Stehen erwirkte drei Zugaben: die mitreißende Valse op. 3, mit einer Erkennungsmelodie Chopins, seine Etüde op. 10 Nr. 4 in bemerkenswerter Transparenz und schließlich – zum Hinschmelzen schön – die Nocturne op. 27 Nr. 2.

Anfangs hatte Thorn-Wickert die Rolle des Künstlers als Medium zwischen dem Hier und dem Unsagbaren einer anderen Welt angesprochen und die künstlerische Funktion des Brückenbauens zwischen Kulturen und Epochen. Auf Soo-Jung Ann trifft dies zweifellos zu.